

Rezension: Haritaworn, Jin: Queer Lovers and Hateful Others: Regenerating Violent Times and Places

Ludwig, Gundula

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ludwig, G. (2016). Rezension: Haritaworn, Jin: Queer Lovers and Hateful Others: Regenerating Violent Times and Places. [Rezension des Buches *Queer lovers and hateful others: regenerating violent times and places*, von J. Haritaworn]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 25(2), 183-184. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-51075-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Jin Haritaworn

Queer Lovers and Hateful Others. Regenerating Violent Times and Places

GUNDULA LUDWIG

Queer-theoretische Gegenwartsdiagnosen der letzten Jahre vereint der Befund, dass sexuelle Politiken, die im Namen von Toleranz und individueller Freiheit manche Formen gleichgeschlechtlicher Lebensweisen normalisieren, neokoloniale und rassistisierende Logiken fortschreiben. Im gleichen Zeitraum entwickelte sich in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung das Thema Gentrifizierung in den Städten des globalen Nordens zu einem wichtigen Forschungsfeld. *Jin Haritaworn* verbindet diese beiden Forschungsstränge und geht am Beispiel von Berlin der Frage nach, wie homonormative und homonationale sexuelle Politiken mit Veränderungen von Stadtteilen einhergehen und wie dabei rassistisierende und koloniale Machtdynamiken reaktiviert werden.

Bereits mit der Auswahl der Methode schlägt Haritaworn einen Weg ein, der den Anspruch kritischer Forschung ernst nimmt: Als Material dienen mediale Diskurse, Policy-Texte und Texte von LGBT-NGOs zu rezenten sexuellen Politiken sowie zu den Themen Hasskriminalität und Hassgewalt. Diese diskutiert Haritaworn gemeinsam mit 15 queers of colour und queeren Migrant_innen im Rahmen von Kitchen-Table-Gesprächen. Die Gesprächsteilnehmer_innen sind für Haritaworn „geographic subjects“, „whose cognitive maps tell stories that are meaningful“ (3), der „kitchen table“, „a product of transnational, trans-temporal and trans-diasporic travels“ (19). Mit dieser Vorgangsweise setzt Haritaworn eine Tradition Schwarzer (queer-)feministischer Arbeiten fort, in der die Trennung zwischen akademischem und nicht-akademischem Wissen zurückgewiesen und aktivistisches Wissen als bedeutungsvoll anerkannt wird.

Mit dem Begriff „queer regenerations“ (3) beschreibt Haritaworn die grundlegende Dynamik rezenter Gentrifizierungsprozesse in Berlin, in der die Regeneration mancher queerer Subjekte sowie mancher ehemals als ‚gefährlich‘ oder ‚problematisch‘ geltender Stadtteile durch rassistisierende und neokoloniale Othering-Prozesse ermöglicht wird: „In the neoliberal city, older colonial notions of degenerate populations that fail to cultivate space and remain themselves uncultivable are remapped onto queerly regenerating spaces, whose recovery demands the expulsion of poor racialised bodies.“ (32)

Haritaworn fokussiert die Stadtteile Kreuzberg, Neukölln und Schöneberg und zeigt, dass diese trotz ihrer Unterschiedlichkeit im Hinblick auf sexuelle Politiken in der queeren Gentrifizierungsdynamik zusammenwirken: Die „moral panic“, dass rassistisierte Andere zur Gefahr für queere Wohnbezirke werden könnten, nahm ihren Ausgang zwar im „gaybourhood“ Schöneberg (53), spitzte sich allerdings erst in den Be-

zirken Kreuzberg und Neukölln zu, ehe sie nach Schöneberg zurückkehrte, „where it eventually became institutionalised as part of the neoliberal, revanchist city“ (ebd.). Schöneberg als „gaybourhood“ konnte erst zu einem schützenswerten Stadtteil werden, nachdem die Gegenüberstellung von schützenswerten *weißen* queeren Lovers und bedrohlichen rassistierten „hateful Others“ im „mixed“ neighbourhood Kreuzberg und im „ghetto“ Neukölln (ebd.) Fuß gefasst hatte. Damit konnte sich in Schöneberg eine Koalition zwischen der Stadtregierung und LGBT-NGOs wie dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) und MANEO – Das schwule Anti-Gewalt Projekt in Berlin etablieren: Diese griff in Plakatkampagnen und bei kiss-ins an sogenannten Problemorten den Diskurs von homophoben rassistierten Anderen auf, gegen die es sich und den Bezirk mit Hilfe von Stadt, Staat und Polizei zu schützen gilt.

In den Kitchen-Table-Gesprächen wird deutlich, dass „gentrification and touristification“ (72) nicht nur drastische Mietsteigerungen mit sich bringen und auf der Verdrängung von armen, migrantischen und rassistierten Bewohner_innen beruhen, sondern dass diese Prozesse auch zu einer Gleichsetzung von queer und *weiß* führen. Dadurch werden queers of colour verstärkt Verletzbarkeiten und Gewalt ausgesetzt, während Räume von queers of colour verdrängt werden. All diese Elemente identifiziert Haritaworn als Fortsetzung einer kolonialen Logik, was eine Kitchen-Table-Gesprächspartnerin als „white entitlement“ (75) beschreibt. Denn die Neuankommenden „just imagine that this is a land full of empty flats that cost little, and that’s exactly the imaginary that underlies colonial projects“ (ebd.).

Haritaworn löst das Vorhaben ein, nachzuweisen, dass Gentrifizierung nicht nur als Effekt des Neoliberalismus und mithin als Problem politischer Ökonomie zu analysieren ist, sondern ebenso als Fortführung von Rassismus und Neokolonialismus. Folglich ist Gentrifizierung auch als Körper- und Biopolitik zu begreifen, die mittels rassasierender und kolonialisierender Machtformen manche Körper und Subjekte in manchen Stadtteilen als schützenswert definiert, indem sie andere zu Bedrohung und Gefahr werden lässt. Indem das Buch zeigt, dass queere Menschen mit race- und Klassenprivilegien durchaus aktiv an Prozessen der Gentrifizierung teilnehmen und diese vorantreiben, bringt es zudem die Gegenüberstellung von „assimilationist“ gay gentrifiers (...) and queer victims of gentrification“ (58) ins Wanken. Im Lichte dieser Gegenwartsdiagnose lädt das Buch auch ein, darüber nachzudenken, wie queere Politiken aussehen könnten, wenn „safety is not won by bolstering regimes of exploitation and neglect“ (141). Dass Haritaworn zu diesen Ergebnissen nicht zuletzt durch kollektive Auseinandersetzungen an Kitchen Tables gelangt und das Buch auf diese Weise in sich selbst ein Plädoyer für andere Formen der Wissensproduktion auch in akademischen Kontexten ist, unterstreicht seine Bedeutung.

Jin Haritaworn, 2015: *Queer Lovers and Hateful Others. Regenerating Violent Times and Places*. London: PlutoPress. 203 S., ISBN 978-0-7453-3061-7.